

# Von der Nutzenanwendung im Religionsunterricht

Autor(en): **Bürkli, F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **30 (1943)**

Heft 19

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-542078>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

standen haben, oder wenn wir unsere Weiterbildung nach der Seite einer erhöhten Tüchtigkeit und Leistungsfähigkeit in der ländlichen Volkserziehung suchen?

Lieber Kollege! Beantwortest du diese Frage zugunsten der Weiterbildung, dann hast du — den rechten Beruf gewählt und dann — halte durch, was auch kommen mag! J.

---

## Religionsunterricht

---

### Von der Nutzenanwendung im Religionsunterricht

Die Philosophen lehren uns, dass alle existierenden Dinge neben andern zwei hervorragende Eigenschaften besitzen, alle nämlich sind wahr und gut. Das heisst, sie sind von Gott erkannt und gewollt, sie entsprechen seiner Vernunft und seinem Willen. Der Mensch aber kann sie wieder erkennen und anstreben. Die Erkenntnis geschieht durch die Wahrnehmung und das Verständnis, das Streben nach diesen Dingen zeigt sich vornehmlich im Wollen. Erkennen und Wollen sind die ursprünglichen menschlichen Fähigkeiten. In jedem menschlichen Akte wirken sie gegenseitig und helfen einander bis zur Vollendung. Der Mensch hat nicht nur Verstand, darum begnügt er sich nicht nur mit dem Verständnis der Welt; er will die Welt auch seiner Erkenntnis entsprechend formen und bilden. Auch für sein eigenes Leben und Sein gilt das. Der Mensch hat aber auch nicht nur Willen; darum begnügt er sich nicht mit blossem blindem Wollen und Streben; er will vernünftig und frei handeln.

Das muss sich jeder Lehrer für den Unterricht merken; denn es genügt nicht, die Kinder unterrichtet und zum Verständnis geführt zu haben; die Kinder wollen auch das Gelernte in die Tat umsetzen und anwenden. Darum kennen wir als letzte Stufe des Unterrichtes die Anwendung. — Es kann zwar vorkommen, dass ein Mensch nicht mehr ganz normal reagiert und auf der Stufe des blossen Erkennens stehen bleiben will. Doch das ist eine seelische Abnormalität, wenn es für das Leben des Menschen beherrschend werden sollte. So kommen zum Beispiel die

Skrupulanten nicht über die Stufe der Erkenntnis hinweg; sie bringen es nicht mehr zur Stufe des Handelns. Wie qualvoll und unmenschlich das sein kann, weiss jeder, der entweder selber an Skrupeln leidet oder aber viel mit Skrupulanten zu schaffen hat. Es kann aber auch vorkommen, dass ganze Epochen der Geistesgeschichte entweder von einer Ueberbetonung des Wertes der blossen Erkenntnis oder aber des Wertes des blossen Handelns erfüllt sind. Im ersten Falle reden wir von Intellektualismus, im zweiten von Dynamismus. Beide Geisteshaltungen sind unmenschlich und krankhaft, wenn sie überbetont werden. Der gesunde und normale Mensch will erkennen und handeln; er will die Welt verstehen und seinem Verständnis entsprechend weiterbilden.

Im Religionsunterricht ist die Stufe der Anwendung ganz besonders wichtig, weil die Religion nicht nur eine Erkenntnis der höchsten Tatsachen ist (das ist sie gewiss auch), sondern weil sie uns göttliches Leben bringt und will, dass wir dieses göttliche Leben leben und verwirklichen. Der Religionsunterricht darf sich daher nicht mit der Wissensvermittlung allein begnügen, er muss auch zur religiösen Tat führen. Das religiöse Wissen darf keineswegs zu wenig wichtig erscheinen; es ist die Grundlage der ganzen Religion. Ihm ist daher ganz besondere Aufmerksamkeit zu schenken, und oft scheint es, dass die Wichtigkeit dieses Wissens unterschätzt werde. Vor allem die Glaubenslehre, die doch die Grundlage der ganzen Religion bildet, wird sehr oft stiefmütterlich behan-

delt; die Lehre über die Gebote Gottes und die hl. Sakramente wird schon höher eingeschätzt. Diese Einseitigkeit hat aber zur Folge, dass die Religion immer mehr verflacht und allmählich ihren Geist und ihre Kraft verliert. Heute ist eine gründliche Einführung in die eigentliche Glaubenslehre wenigstens so notwendig wie die Einführung in die andern Katechismusteile. Die Wichtigkeit des religiösen Wissens kann nicht genug hervorgehoben werden. Aber es muss nochmals gesagt werden: mit dem Wissen allein ist es nicht getan; die Anwendung dieses Wissens muss auch erfolgen. Und eine der wichtigsten Aufgaben des Religionsunterrichtes ist die Mithilfe an der Pflege und Förderung des göttlichen Lebens im Menschen.

Nun wäre es sehr gefehlt, wenn man glauben wollte, die eigentlich religiöse Erziehung könne von der Schule, vom Unterricht allein besorgt werden. Wie die Pflanze nur in dem Boden wachsen kann, der ihr entspricht, so kann das Kind sich nur dort günstig und richtig entwickeln, wo es den rechten Nährboden hat. Der aber ist die religiöse Familie. Auch der allerbeste Religionsunterricht kann einen Menschen nicht fromm und heilig machen, wenn nicht die Familie dazu mithilft. Und die Familie holt die Kraft zu dieser Aufgabe in der Kirche, in den hl. Sakramenten, in der Liturgie, im kirchlichen Leben überhaupt. Die Familie kann heute die geistige Ausbildung des Kindes nicht mehr allein besorgen; dafür haben wir die Schulen. So wenig aber die Schule die ganze natürliche Erziehung des Kindes besorgen kann, so wenig kann sie auch die ganze religiöse Ausbildung des Kindes übernehmen; sie hat dazu weder den Auftrag noch die Fähigkeit. Die Schule soll wohl auch das religiöse Wissen vermitteln. Sie soll die religiöse und die allgemeine Erziehung der Kinder unterstützen. Aber sie kann nicht tun, was sie nicht muss und wozu sie nicht befähigt ist. Die Familie hat von Gott und von der Natur den Auftrag erhalten, die Kinder allgemein und religiös im be-

sondern zu erziehen. Diese Aufgabe muss sie erfüllen, sie kann sich ihrer nicht entledigen. In der Familie kann das religiöse Leben sich entfalten; hier lernen die Kinder nicht nur die Gebetsworte, hier lernen sie wirklich beten. Das lebendige religiöse Leben der Eltern und Geschwister pflanzt wieder neues religiöses Leben, wie aus dem lebendigen Leibe der Eltern das lebendige Kind hervorgegangen ist. Wie das Kind nur so sein Leben erhalten konnte, so kann auch nur die Familie dieses Leben erziehen. Wenn aber die Familie zerstört wird und ein Ersatz eintreten muss, dann ist der beste Ersatz wieder eine Familie oder ein Gebilde, das einer Familie möglichst ähnlich und gleichförmig ist. Die Kaserne z. B. kann die Familie nie ersetzen. Erst in spätern Jahren, wenn das Kind sich schon so weit entwickelt hat, dass es bald oder ganz selbständig ist, sind solche Ersatzmittel für Teilaufgaben der Erziehung anwendbar.

Der Religionslehrer darf aber nicht glauben, dass er nun sich einfach mit der Vermittlung des religiösen Wissens begnügen dürfe; die Anwendung für das Leben habe ja die Familie zu machen. Er muss vielmehr diese Anwendung und Verwirklichung im Leben vorbereiten und ermöglichen. Das tut er einmal durch eine möglichst gute Vermittlung des religiösen Lehrgutes. Nun aber drängt die kindliche Natur nach einer Anwendung dieser Lehren. Das Kind hat ja auch einen Willen, nicht nur Verstand; und dieser Wille ist recht oft stark und ungeduldig und will befriedigt werden. So muss bereits schon im Religionsunterricht eine Anwendung gemacht werden, so gut das nur möglich ist. Das allerbeste ist eine verständnisvolle Zusammenarbeit von Familie und Schule und Kirche. Wenn alle drei sich unterstützen, ist der Erfolg beinahe gesichert; wenn sie gegeneinander arbeiten, so ist der Erfolg beinahe ausgeschlossen.

(Schluss folgt.)

Luzern.

F. Bürkli.